

Universitäts- und Landesbibliothek Bonn

Zuleima

Behn-Eschenburg, Hermann

Bonn, 1843

XIV

urn:nbn:de:hbz:5:1-75387

XIV.

Erthjörn und Zuleima.

Und an des Kenil schwägenden Gestaden
Geht Erthjörn freudig sinnend, rasch entlang;
Die Wellen scheinen freundlich ihn zu laden
Und kürzen ihm die Stunden wie Gesang,
Bis durch Granada er auf stillen Pfaden
Im Abendschein in das Alhambra drang: —
Und am bestimmten Tag, zu guter Stunde
Steigt er hinab zum tiefen Erdengrunde.

Jetzt schreckt sein Fuß nicht mehr bei jedem Tritte,
Er geht so fest, wie um die Sonn' ein Stern:
Es lenkt ein Selbstgesetz auch seine Schritte,
Zur Lebenschale sucht er jetzt den Kern,
Und wenn die tiefe Nacht ihn auch umschütte,
Er weiß sich doch des hellsten Lichtes Herrn:
Das ist der Demantstein an seinem Herzen,
Der zündet in der Brust ihm tausend Kerzen.

Und durch die Gänge, die ihn einst umwunden,
Kommt wieder er zu der Gemäcker Zahl,
Wo er so viele Wunder einst gefunden,
Zum Spiegelfreife, zu dem Zechersaal —
Doch jetzt sind leer die hohen Prachttrötunden
Und von der Wölbung scheint ein milder Strahl,
Wie Sternenglanz in Morgenduft verloren:
Und Erthjörn sieht sich an den letzten Thoren.

Da fühlt er doch die Brust sich mehr beengen,
Das Herz schlägt höher und es bebt der Fuß —
Scheint Zweifel doch die Sonne selbst zu drängen,
Bevor die Dämmerungspforten bricht ihr Gruß:
Sie birgt sich furchtsam hinter Wolkenhängen,
Sie schwankt im Meer und scheut den Erdenfuß,
Bis keck sie aufspringt in der Hoheit Fülle —
Und Erthjörns Hand durchbricht die bange Stille,

Es öffnen rauschend sich die Doppelthüren —
Das Auge eilt noch vor dem Fuß hinein,
Um in das Ziel sich hoffend zu verlieren:
Da liegt die Heilige im Todtenschrein;
Der Hohen Schönheit scheint noch anzuschüren
Zu voll'rem Glanz des Sarges Wunderschein —
Doch wie der Jüngling eben eingetreten,
Da schwimmt ihr Antlitz, wie in Morgenröthen.

Und oben sieht er eine Hieroglyphe
In hellen Zügen am Gewölbe stehn ;
Sein Auge forscht in ihres Sinnes Tiefe ,
Es läßt nicht ab, auf ihren Glanz zu sehn ;
Denn daß ein hoher Sinn in ihnen schliesse,
Mag Erthjörn, runenfundig, wohl verstehen :
Sie redet kühn von Zukunftsherrlichkeiten,
Und mahnet ihn, den schönen Kampf zu streiten.

Und mit den Blicken, die die Schrift durchwühlen,
Gräbt selbst sie tief sich in das gold'ne Dach,
Bis trotz den prächt'gen Marmor-Peristylen
Die Decke schütternd stürzt in das Gemach —
Und mit den Felsenstücken jubelnd fielen
Die Strahlen schnell herab vom frohen Tag,
Gleich einem Vaterantlitz lacht die Sonne
Dort oben bei des Wiedersehens Wonne.

Sie faßt mit ihren schnellen Strahlenarmen,
Voll Lebensgluth den Stein an Erthjörns Brust,
Er fühlt ihn mehr und mehr das Herz erwärmen,
Des Kleinods wird er selig sich bewußt:
Will sich die Sonne nun der Nacht erbarmen,
Rüft nun den Tod des Lichtes Lebenslust? —
Doch mit dem Muthе wachsen die Gefahren,
Und wer ein Kleinod hat, der muß es wahren.

Denn jedem Stein, der vom Gewölbe stürzt,
Entwindet sich in vollem Waffenschmuck
Ein Streiter — eine Schaar, zum Kampf geschürzt,
Drängt sich um Erthjörn mit verstärktem Druck —
Und wie der Zwischenraum sich mehr verkürzt,
Wie Schwerter zuckt der grausenhafte Spuk;
Da faßt den Jüngling muthig Kampfsbegehren,
Das Heiligthum des Frevels zu erwehren.

Denn mit der Panzer schwerem Tritt erschüttern
Die grimmen Männer auch Zuleima's Grab,
Durch manchen Hieb muthwill'gen Frevels splintern
Die hellen Perlen von dem Sarge ab:
Sie sehn verächtlich auf Zuleima's Zittern —
Hilft der erstarrten Rebe doch kein Stab —
Doch lockt in Neben, die vom Frost erstarben,
Die Lenzesonne Blut und Gluth und Farben.

Und sieh! vom durchgebahnten Sonnenlichte
Entspringt dem Stein ein wunderbarer Glanz;
Er hebt sich zu des Jünglings Angesichte,
Durchbrennt mit Macht die Falten des Gewands,
So daß in stets erhöhter Strahlendichte
Auf seiner Brust entglimmt ein sonn'ger Kranz,
Der seiner Gegner sprühend Auge blendet,
Und speeresgleich auf sie die Spitzen wendet.

So kann der Jüngling mit dem kühnen Schwerte
Aus Felsengliedern Blutesquellen hau'n,
Und wie der Feind sich auch mit Wuth bewehrte,
Und wie auch tausend Augen drohend schau'n:
Der Kampf ist ja, was lang sein Herz begehrte,
Und in dem Strahlenstein wächst ihm Vertrau'n;
Ist doch das Ringen auf bedrohtem Gleise
Der schönste Weg zum höchsten Liebespreise.

Schon Mancher hat mit gleichem Muth gerungen,
Schon Mancher hat zu gleichem Ziel gestrebt,
Und oftmals ist ein solcher Kampf besungen,
Noch öfter ist er Vielen wohl erlebt; —
Sind die Erinn'rungsaiten frisch beschwungen,
Ist euch der alte Ton noch nicht verschwebt,
Dann lös' ich bald die Saiten von den Klängen,
Und tönensammelnd mag die Leier hängen. —

Wie von den Streitern immer mehr entschwanden,
Wie Viele, die zu Schreckgestalten kaum
Dem dunkeln Nichts, dem Steinschutt sich entwanden,
Vom Strahl getroffen, in den öden Raum
Zurückgekehrt, dem Nichts sich neu verbanden —
Da ist's dem Jüngling, als wenn ihm ein Traum
In wunderbare Farben Alles hüllet;
Was er ersieht, ist herrlich nun erfüllet. —

Ich denke gern der Träume, die am Morgen
In eigne Welten unsre Seele führen,
Die in den Einton all' der Erden Sorgen
Gleich hohen Zukunftsbildern sich verlieren,
Die neue Farben von sich selber borgen,
Und in dem Geist Entzückungsflammen schüren:
Sind sie am wachen Tag auch bald verglommen,
Ist doch ihr schönes Bild uns nicht genommen.

So rieselt durch den Jüngling jetzt ein Schauer,
Denn hohe Wunder sieht er sich gestalten:
Sein Saitenspiel, gelehnet an die Mauer,
Scheint in dem Reich der Töne frei zu schalten,
Und auf Zuleima's Zügen will die Trauer
Zu süßem Staunen mählich sich entfalten —
So kämpft er fort mit halb bewussten Sinnen,
Er weiß, er muß den hohen Preis gewinnen.

Und jene Zecher, die er einst gefunden,
Gesellen zu den Feinden sich im Streite:
Von Zwanges Fesseln scheinen sie gebunden,
Als ob wohl Keinen selbst sein Thun erfreute —
Doch aus der Dränger Schaaren losgewunden
Tritt plötzlich Einer auf des Jünglings Seite,
Dem doch die Saiten mit den kräft'gen Tönen
Gar zu verlockend in die Ohren dröhnen.

Und wie der Beiden Klängen säusend wehen,
Springt hinter'm Sarge eine Pforte offen,
Dahinter in gebanntem Kreise stehen,
Die, von des Drachen Zaubermacht getroffen,
Erthjörn in Berges Höhlengrund gesehen:
Ihr bloßes Dasein stärkt des Jünglings Hoffen,
Jedoch zu kaum geahnter Glücksvereinung
Umrauscht ihn gleich die herrlichste Erscheinung. —

Ich lag einmal am kühlen Meergestade,
In Blumenduft und Wellenschall gebettet,
Der Sonne Stirn taucht' kaum noch aus dem Bade —
Jedoch die Abendrosen, franzverkettet,
Sie hingen noch an ihres Wagens Rade,
Der eben an die Zeit den Preis verwettet:
Gleich Kindern, harrend mit erglühter Miene,
Ob nicht die Mutter wieder bald erschiene.

Ich ahnte trüb der Rosen schnell Entschwinden,
Ich hielt sie so gerne, ach! so gerne —
Sie tauchten zu den dunklen Meeresgründen,
Mein Auge haftet' an der nächt'gen Ferne:
Da stiegen gleich verschlungnen Lilienbünden
Von schwarzer Flur die flimmerhellen Sterne:
Da träumt' ich ein — und Sternensharmonien
Hört' ich im Schlummer durch die Lüfte fliehen.

Und wie die Sonne die gestärkten Glieder
Umarmend dann der Erd' entgegenstrecktet,
Und wie ihr Hauch mit herrlichen Rosen wieder
Des Himmels blaues Bettgehänge decket:
Da hob auch ich die sel'gen Augenlieder,
Von süßem Traum zu süßerem erwecket:
Der Nacht Erinnerung war mir ganz entschlüpfet,
Das Morgenroth dem Abendroth verknüpfet.

Und höher stieg die Sonne — herrlich brannte
Der Erde Antlitz, wie der Menschen Augen;
Das Tröpfchen Thau, zu dem ihr Blick sich wandte,
Schien gern die Selbstvernichtung einzusaugen;
Wohin sie nur die Strahlenboten sandte,
Schien neues Leben froh emporzutauchen:
Sie schwamm am Himmel, wie das Schöpfungssiegel,
Und löst' vom Geist des höchsten Glückes Riegel: —

So sieht der Jüngling jetzt Zuleima's Wangen
Von gluthbelebtem Augenstrahl erglänzen;
Die Perlen, die an Wimpern trüb gehangen,
Bereinen sich zu irisfarb'gen Kränzen;
Ihr Blick, der sonst die Welt so froh umfängen,
Schweift neu belebt umher in trunkenen Tänzen:
Dann hebt sie sanft die schön erschwellten Glieder
Und läßt sich von dem Sarg zur Erde nieder.

Sie fliegt in Eil zum Kreise der Erstarren,
Und haucht sie an mit weckender Belebung —
So slicht wohl aus dem Erz, dem felsenharten,
Des Meisters Hand der Schönheit Kunstverwebung —
Nun kann ihr Muth nicht mehr den Kampf erwarten,
Sie stürmen kühn zu Erthjörns Schutzumgebung:
Da muß der Feind von den vereinten Streichen
Bald vollends in das öde Nichts entweichen.

Und vor dem Jüngling thut sich auf ein Bild,
Der höchsten Liebe wonniglicher Lohn:
Denn mit der Herrscherzeichen Pracht umhüllt
Sieht er Zuleima auf des Vaters Thron —
Und auf Granada's glühendem Gefild,
Steht festgeschmückt des Nordens Heldensohn:
Aufblickend steht er zu des Thrones Füßen,
Ihm wird der erste von Zuleima's Grüßen.

Durch des Drangenhains gewölbte Bogen
Im langen Zug, und durch Granada's Thor
Kommt eilend aus der Ferne hergezogen
Von schönen Menschen gar ein bunter Chor —
Ein steter Festruf schwimmt auf seinen Wogen,
Und drängt sich hastig schon dem Zuge vor:
Sie hörten von der hohen That Gelingen,
Und kommen nun, die Huldigung zu bringen. —

Nun ist es wieder in Alhambra's Hallen,
Wie es vor alten Zeiten einst gewesen;
Der ernste Greis, der frohe Jüngling wallen,
Wie in der Mauren Sagen wir's gelesen;
Das Lied des Sängers und der Springquell schallen,
Vom Tod scheint Alles jungbelebt genesen:
In Ringturnieren tummeln sich die Ritter,
Mit Damenohren buhlt verliebt die Zither.

Ein schönes Leben hat sich rings verbreitet;
Die Freude liegt auf jeglichem Gesichte,
Zum hohen Selbstgefühl des Glücks erweitert;
Granada's Volk sonnt sich im neuen Lichte;
Was er durch Kunst und Negsamkeit erbeutet,
Davon bringt Jeder jetzt die Erstlingsfrüchte,
Die Königin ehren sie mit Götterehre,
Und alle Herzen sind nun Dankaltäre.

Selbst fremde Boten kommen hergeschritten,
Die Königin mit frohem Gruß zu grüßen —
Bald sieht sich Erthjörn in des Volkes Mitten,
Bald selbst anbetend zu des Thrones Füßen;
Das Glück, das er durch Heldenkraft erstritten,
Das will er jetzt in Demuth nur genießen:
Wen thatenvoll ein edler Sinn durchdrungen,
Den lohnt Bewußtsein mehr als fremde Zungen. —

Im süßen Maien ist dieß Lied erklingen,
Die Sonne schien zu strahlendurft'gen Triften,
Die Finken zwitscherten, die Lerchen sangen,
Der Bäume junges Laub wiegt sich in Düften,
Zu Einem heil'gen Loblied schien beschwungen
Rings die Natur, vom Himmel zu den Klüften —
Ich weiß, daß lang noch die Erinnerung währet,
Wenn auch ein Frost die Blüten längst zerstöret.

Zu gleicher Lenzesfreude war die Welt
Auch von Zuleima's Augen jetzt erhoben —
Der Jüngling sah's — und die Begeißrung hält
Mit mächt'gem Flügelschlag sein Herz umwoben. —
Was schaut er staunend nun? — das Heimathsfeld,
Die grünen Matten unten, Eis dort oben,
Zwar liegt es weit hinweg in Nebelferne,
Doch so erkenntlich, wie bei Nacht die Sterne.

Es schlängelt durch die weite Thalesau
Sich hymnensingend ein geschmückter Zug:
Bald mehrt er schwellend sich von Gau zu Gau,
Weil Jeder gern am Perlenfarge trug;
Nicht Trauer sieht man, nein! zum heitern Blau
Steigt froher noch ein Lied mit lautem Flug:
Dann sinkt bei Lust und Tanz zum stummen Grab
Zuleima's leerer Schlummersarg hinab. —

„Ist denn schon jetzt des Jünglings Lohn erfüllet?“

Horch! der Alhambra-Sänger naht und singt:

„Ein Brunnen ist, der aus dem Herzen quillet,

„Der überströmend alle Welt bezwingt,

„Der scheu sich hinter Uferlaub verhüllet,

„Der in der Tiefe Abgrund muthig dringt:

„Er stürzt sich todeskühn von hohen Fällen,

„Dort des Triumphes Bogen aufzustellen:

„Die höchste Liebe opfergleich entglommen,

„Den innern Gott durch Thaten zu versöhnen,

„Sie ist der Born, der hier zu Tag gekommen,

„In diesem Jüngling möget ihr sie krönen.

„Da das Geschick sein Opfer angenommen,

„Soll ihn auch die Erfüllung herrlich lohnen,

„Und ist ein Leben in der Welt der Dichtung,

„Dann droht ihm, wie den Göttern, nie Vernichtung!“

So naht ihm auch der Greis auf dunklen Wegen,

Des Jünglings Seligkeiten zu vollenden:

Sein Wort ist wie des Priesters Weihesegen,

Er legt ein Lorbeerreis zu Erthjörns Händen;

In Myrten eilt Zuleima ihm entgegen,

Und Engelstimmen schallen von den Wänden:

Und in die Arme stürzen sich die Beide,

Ein ew'ger Kuß folgt nach dem langen Leide. —

Nun forschet ihr wohl umher in der Geschichte
Und fragt, wo solche Wunder je geschehen?
Ganz eigne Wahrheit waltet im Gedichte
Und was es sieht, hat selten wer gesehen —
„So ist wohl Alles Erthjörns Traumgesichte,
„Und hat am wachen Tage kein Bestehen?“
Oft, wenn der Morgen küßt die Wolkensäume,
Erscheint die Zukunft uns im Bild der Träume.